

Aus der Landesgeschäftsstelle

<u>Jubiläumswald steht für soziale Verantwortung</u> Lea-Mittelstandspreis spendet 400 Bäume in Althütte	3
<u>„Flüchtlingsfamilien gehören zusammen“</u> Diakonie zum internationalen Tag der Familie	4
<u>Politik muss Pflege deutlich aufwerten</u> Caritas und Diakonie zum internationalen Tag der Pflege	5
<u>Mehr Bedarf, neue Wege: Suchthilfe in der Pandemie</u> Online-Beratungsangebot der Diakonie jetzt auch bei Suchtfragen	6
<u>Grün-Schwarz setzt sozialpolitische Akzente</u> Diakonie zum Koalitionsvertrag der baden-württembergischen Landesregierung	7

Aus den Regionen

<u>Job-Speed-Dating im Fenster</u> Evangelische Stiftung Lichtenstern zur Aktionswoche „Take Care!“	8
<u>Eva: Wo Argumente als Waffe stumpf werden</u> Michael Blume und Verena Fiebig über Rechtsradikalismus und Verschwörungsmythen	9
<u>Das Sorgentelefon verändert sich - wir bleiben für Sie da!</u> Diakonie und Caritas im Raum Oberschwaben Allgäu Bodensee bündeln ihre Kräfte	10
<u>Wege aus der Armut ermöglichen</u> Erlacher Höhe zum 6. Armuts- und Reichtumsbericht	11
<u>Ein besonderer Dank zum Tag der Pflege</u> Geschäftsführung und Führungskräfte bedanken sich bei Mitarbeitenden des Alexander-Stifts	12
<u>Gastfamilien bei der eva herzlich willkommen</u> Für Menschen mit psychischer Erkrankung ist die Gefahr, zu vereinsamen, besonders groß	13
<u>Vesperkirche unterwegs – so wird sie ablaufen</u> Ehrenamtliche für Vesperkirche to go in Leutkirch gesucht	14
<u>„Für immer im Kinderzimmer – so sieht meine Perspektive aus“</u> Die Stuttgarter TelefonSeelsorge-Stellen hatten 2020 mehr als 36.000 Anrufe	15
<u>Diakonieschwesternschaft eröffnet Schnelltestzentrum</u> Ab 12. Mai können sich Interessierte im Mutterhaus Herrenberg testen lassen	16

<u>Häusliches Wohnen mit hohem Unterstützungsbedarf</u> Professionelle Betreuung durch Diakonie Stetten bringt mehr Freiheit für Angehörige	17
<u>Vor 50 Jahren neue Heimat gefunden</u> Betreutes Wohnen der Diakonie Stetten steht in Familien zur Seite	18
Kurznachrichten	19
Personalnachrichten	20

Jubiläumswald steht für soziale Verantwortung**Lea-Mittelstandspreis spendet 400 Bäume für Jubiläumswald in Althütte**

Stuttgart/Freiburg/Karlsruhe/Althütte. Anlässlich seines 15-jährigen Jubiläums spendet der Mittelstandspreis für soziale Verantwortung in Baden-Württemberg (Lea-Mittelstandspreis) insgesamt 400 Bäume. Die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald e. V. (SDW) hat zusammen mit Inci Wiedenhöfer, Geschäftsführerin des Lea-Mittelstandspreises, und Wolfgang Hinz-Rommel, Trägervertreter der Diakonie Württemberg, die 400 Traubeneichen und Hainbuchen an den Bürgermeister der Gemeinde Althütte, Reinhold Sczuka, zur Bepflanzung in seiner Gemeinde übergeben. Der Lea-Mittelstandspreis steht für Leistung, Engagement und Anerkennung und zeichnet seit 2007 kleine und mittlere Unternehmen für ihr gesellschaftliches Engagement aus. Ausgelobt wird der Preis von Caritas, Diakonie und dem Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus. „Das Engagement der Unternehmen ist eine Investition in die Zukunft“, so Hinz-Rommel. Dieses sei oft tief verwurzelt in den Unternehmenswerten, zeige direkte Wirkung und habe wachsende Bedeutung für die Gesellschaft. Um dies auch nachhaltig sichtbar zu machen, legen Caritas, Diakonie und das Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus Baden-Württemberg den Jubiläumswald an. Gemeinsam mit der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald e. V. pflanzen sie für jede Bewerbung und die vielen Unterstützer des Lea-Mittelstandspreises einen Baum. „Dieser kleine Lea-Jubiläumswald zeigt bildlich, was diese Unternehmen leisten und bewirken“, erklärt Inci Wiedenhöfer.

Bürgermeister und SDW-Landesvorstandsmitglied Reinhold Sczuka hat die 350 Traubeneichen und 50 Hainbuchen symbolisch in Empfang genommen. Sczuka begrüßte die Initiative des Lea-Mittelstandspreises und zeigte sich erfreut, damit gemeinsam „ein positives Zeichen für den Wald setzen zu können. Schließlich ist sein Erhalt für die Artenvielfalt in der Region und erst recht für den Klimaschutz für uns alle von zentraler Bedeutung.“

Die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW) ist als eine der ältesten deutschen Umweltschutzorganisationen in einem Bundesverband sowie selbständigen Landes- und Kreisverbänden organisiert. Für den Landesverband Baden-Württemberg steht neben seinen Tätigkeiten als anerkannter Naturschutzverband (er ist auch Mitglied im Landesnaturschutzverband) und Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit (Durchführung von Pflanzungen), die Waldpädagogik im Vordergrund seiner Arbeit. Mit seinen Aktionen will die SDW die Lebensgemeinschaft Wald ins Bewusstsein der Öffentlichkeit bringen. Mit ihren ausgerüsteten beiden WaldMobilien, fahrenden Klassenzimmern, bringt sie die Geheimnisse des Waldes an jeden gewünschten Ort. In Baden-Württemberg hat die SDW 18 Kreisgruppen, eine davon im Rems-Murr-Kreis. pm

Über den Lea-Mittelstandspreis:

Der Lea-Mittelstandspreis wird seit 2007 von Caritas, Diakonie und dem Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus in Baden-Württemberg ausgelobt. Das gemeinsame Ziel der Veranstalter ist es, das Konzept der verantwortungsvollen Unternehmensführung im Sinne der Corporate Social Responsibility zu befördern. Dabei liegt das Augenmerk auf Kooperationen zwischen privatwirtschaftlichen Unternehmen und gemeinnützigen Organisationen. Gelingende Kooperationen zwischen diesen beiden Akteuren stärken die Gesellschaft und unterstützen bei der Lösung gesellschaftlicher und sozialer Herausforderungen. Durch die öffentliche Wertschätzung dieser CSR-Aktivitäten wird das gesellschaftliche Engagement der Unternehmen gewürdigt. Weitere Informationen sind unter www.lea-mittelstandspreis.de zu finden.

Weitere Informationen: Geschäftsstelle Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, Landesverband Baden-Württemberg e.V., Königstraße 74, 70597 Stuttgart, Tel. 0711 616-032, E-Mail: info@sdw-bw.de, www.sdw-bw.de, www.lea-mittelstandspreis.de.

„Flüchtlingfamilien gehören zusammen“**Diakonie fordert zum internationalen Tag der Familie Grundrechte auch für Flüchtlingsfamilien**

Stuttgart. Zum Internationalen Tag der Familie am 15. Mai fordert die Diakonie in Baden-Württemberg das Grundrecht auf Familieneinheit auch für Flüchtlingsfamilien. Die Einheit der Familie sei verfassungsrechtlich geschützt. Geflüchtete Menschen, denen Schutz in Deutschland zugesprochen wurde, hätten daher das Recht, ihre Ehegatten und minderjährigen Kinder nachzuholen, sofern die Zusammenführung der Familie nur in Deutschland möglich ist.

„In der Praxis wird dieses Grundrecht aber vielfach verletzt“, sagt Oberkirchenrätin Dr. Annette Noller, Vorstandsvorsitzende der Diakonie Württemberg. Tausende Angehörige warteten teilweise über Jahre auf ein Visum zum Familiennachzug. Ursache seien bürokratische Hürden. In den Kirchengemeinden und den diakonischen Beratungsstellen spielten sich oft schlimme Tragödien ab.

Oberkirchenrat Urs Keller, Vorstandsvorsitzender der Diakonie Baden, fordert deshalb, die Verfahren zu beschleunigen und zu entbürokratisieren. Hier seien das Auswärtige Amt, aber auch die neue Landesregierung gefordert. „Wir hoffen, dass die neue Regierung von Baden-Württemberg die Vereinbarungen im Koalitionsvertrag zügig umsetzt“, so Keller. Dort heißt es: „Die Familie als Ort der Sicherheit und Vertrautheit trägt entscheidend dazu bei, dass Integration gelingt. Wir werden uns deshalb beim Bund dafür einsetzen, die Regelungen zum Familiennachzug für Geflüchtete zu erleichtern.“ Daneben könnten die Ausländerbehörden jetzt schon durch klare Vorgaben in den Landes-Verwaltungsvorschriften erheblich dazu beitragen, die Verfahren zu beschleunigen.

Beide Verbandsvorsitzenden kritisierten die Verfahren beim Familiennachzug als zu kompliziert. Oft würden Dokumente und Nachweise gefordert, die die betroffenen Familien gar nicht oder nur unter großem Aufwand und Gefahren beibringen könnten. Flüchtlingskinder, die ohne ihre Eltern in Deutschland lebten und Schutz bekämen, könnten nur ihre Eltern, nicht aber ihre Geschwister nachholen. In der Praxis bedeute dies, dass die Eltern entscheiden müssten, ob sie ihr Kind in Deutschland oder die Kinder im Herkunftsland alleine lassen oder sich trennen. Ohne das Recht, auch die Geschwister nachholen zu können, könne die Familieneinheit aber nicht hergestellt werden, so Noller und Keller.

Familienzusammenführung sei auch integrationspolitisch wichtig. Wer sich um Angehörige Sorge, könne schlechter heimisch werden. Beide Vorstandsvorsitzende fordern deshalb, Visumsverfahren digital abzuwickeln, da wegen der Pandemie Auslandsvertretungen nur noch eingeschränkt arbeiteten.

Die Diakonie in Baden-Württemberg berät und unterstützt geflüchtete Familien über ihre Flüchtlings- und Migrationsberatungsstellen. Damit die Zusammenführung nicht an den Kosten scheitert, unterstützt die Diakonie Deutschland jedes Jahr etwa 1.000 Flüchtlingsfamilien aus einem speziell dafür eingerichteten Fonds. Dies ist jedoch bei weitem nicht bedarfsdeckend und es werden dringend Spenden benötigt.

Mehr Infos zu den gesetzlichen und administrativen Hürden der Familienzusammenführung von Flüchtlingen unter <https://www.diakonie.de/wissen-kompakt/familienzusammenfuehrung>
Informationen zum Fonds Familienzusammenführung unter <https://hilfe.diakonie.de/spenden-fuer-fluechtlingsfamilien>. pm

Weitere Informationen: Dr. Birgit Susanne Dinzinger, Abteilungsleiterin Migration und Internationale Diakonie, Tel.: 0711 1656-377, E-Mail: dinginger.b@diakonie-wuerttemberg.de.

Politik muss Pflege deutlich aufwerten**Caritas und Diakonie zum internationalen Tag der Pflege: Politische Weichen jetzt stellen, um Pflegeberufe zu stärken und Pflegebedürftige zu entlasten**

Freiburg/Karlsruhe/Stuttgart. Für die kirchlichen Wohlfahrtsverbände in Baden-Württemberg ist es höchste Zeit, mit innovativen Lösungen die Pflege zukunftsfest zu machen – für Pflegebedürftige und ihre Angehörigen ebenso wie für Pflegenden. Deshalb fordern Caritas und Diakonie im Land zum internationalen Tag der Pflege (12. Mai), die politischen Weichen jetzt zu stellen, um Pflegeberufe zu stärken und Pflegebedürftige zu entlasten. In den kommenden Jahren wird der Bedarf an Pflege weiter zunehmen. Deshalb müsse für eine menschenwürdige Pflege gesorgt werden, die für die Pflegebedürftigen bezahlbar bleibe und für die es genügend qualifizierte Fachkräfte gebe, so die kirchlichen Wohlfahrtsverbände. Diese Aufgabe könne man nur gesamtgesellschaftlich lösen. Dafür sollten jetzt zügig die politischen Weichen gestellt werden, so ihr gemeinsamer Appell.

Vordringlich ist aus Sicht von Diakonie und Caritas, dem akuten Personalmangel in der Pflege entgegen zu wirken. Dafür müsse vor allem in die Ausbildungskapazitäten und verbesserte Arbeitsbedingungen für das Pflegepersonal investiert werden. „Pflegekräfte brauchen ausreichend Kolleginnen und Kollegen an ihrer Seite, verlässliche Dienstpläne und gesunderhaltende Arbeitsbedingungen. Dazu zählt auch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf“, unterstreichen die Wohlfahrtsverbände. Nur dann seien kompetente Fachkräfte zu gewinnen und auch junge Menschen für einen Beruf in der Pflege zu motivieren. Um die berufliche Attraktivität für den dringend benötigten Nachwuchs zu erhöhen, müsse zudem die Expertise der Pflegefachkräfte deutlich mehr anerkannt und wahrgenommen werden. Deshalb begrüßen Caritas und Diakonie eigenständige Verantwortungsbereiche für die Pflege, die im neuen Pflegeberufegesetz beschrieben und in den gesetzlichen Rahmenbedingungen klar definiert sind. Die Einführung von erweiterten Kompetenzbereichen anerkennt die Professionalität in der Pflege und ist ein nachhaltiges Zeichen der Wertschätzung für das, was die Pflegeexperten nicht nur in der Corona-Pandemie, sondern tagtäglich leisten.

Um die Pflegebedürftigen finanziell zu entlasten, sprechen sich die kirchlichen Wohlfahrtsverbände im Land für eine Umstellung auf eine echte Pflegezeitkaskoversicherung aus, in der der Eigenanteil gedeckelt ist und bezahlbar bleibt. Wenn in Baden-Württemberg pflegebedürftige Menschen bereits jetzt in einigen Einrichtungen über 3.000 Euro monatlich selbst bezahlen müssten, dann sei das eindeutig zu hoch. So dürfe etwa die Erhöhung der so genannten Ausbildungsumlage im Zusammenhang mit der generalistischen Pflegeausbildung nicht zu Lasten der Bewohner*innen von Pflegeheimen finanziert werden, sondern müsse in der Deckelung des Eigenanteils der Versicherten berücksichtigt werden.

Aktuell sind über 400.000 Menschen in Baden-Württemberg pflegebedürftig. Von den 75- bis 85-Jährigen benötigen knapp 15 Prozent Pflege, bei den 85- bis 90-Jährigen sind es rund 42 Prozent und bei den über 90-Jährigen über 68 Prozent. Laut einer Prognose des Statistischen Landesamtes wird die Zahl der Pflegebedürftigen in Baden-Württemberg bis zum Jahr 2050 um 93 Prozent steigen. Um diesen Anstieg bewältigen zu können, würden bis 2050 rund 141.000 zusätzliche Pflegekräfte benötigt. pm

Weitere Informationen: Gabriele Hönes, Abteilungsleiterin Gesundheit, Alter, Pflege, Tel.: 0711 1656-264, E-Mail: hoenes.g@diakonie-wuerttemberg.de

Mehr Bedarf, neue Wege: Suchthilfe in der Pandemie

Online-Beratungsangebot der Diakonie jetzt auch bei Suchtfragen

Stuttgart. Die Diakonie Württemberg bietet Beratungen für Menschen mit einer Suchterkrankung jetzt auch online an. „Beim Thema Sucht gibt es oft eine Scham oder Betroffene haben Angst vor Strafverfolgung wegen illegaler Drogen“, sagt Oberkirchenrätin Dr. Annette Noller, Vorstandsvorsitzende des Diakonischen Werks Württemberg. „Deshalb sind wir froh, dass suchtkranke Menschen nun auch von zuhause und anonym Kontakt zu unseren Beratungsstellen aufnehmen können.“

Auch für Angehörige oder Kollegen sei es wichtig, digital Kontakt aufnehmen zu können. „Wenn auf diesem Weg Vertrauen entsteht, wird der persönliche Kontakt mit Vermittlung weiterer Hilfen einfacher“, stellt Noller fest. Oftmals erschwerten auch weite Wege oder die familiäre Situation den Besuch der Beratungsstelle, was durch eine teilweise digitale Beratung abgemildert werden könne.

Auch auf den Einfluss der Pandemie auf die Suchthilfe macht Noller aufmerksam. Der Bedarf sei größer, die Möglichkeiten zur Hilfe seien dagegen durch die Pandemie beschnitten worden. Die Anzahl der Kontaktaufnahmen von Betroffenen und Angehörigen in den Suchtberatungsstellen habe sich erhöht. Einsamkeit, beengte Wohnverhältnisse, Zukunftsängste oder der Sorge vor Ansteckung führten zu erhöhtem Alkoholkonsum, Medikamentenmissbrauch und auch Rückfällen.

Gleichzeitig bremse die Pandemie die Suchtprävention in Schulen, Jugendhäusern oder Betrieben aus. Digitale Präventionsangebote müssten sich erst noch etablieren. Ein weiteres Problem ist: Die schwierige Situation von Kindern aus suchtbelasteten Familien könnte durch die Kontaktbeschränkungen leicht übersehen werden.

In der Suchtselbsthilfe können sich die Gruppen nicht oder nur sehr reduziert treffen. Diese Form der Unterstützung trage wesentlich zur Stabilisierung von Betroffenen und Angehörigen bei. Die Gruppen hätten zwar mit viel Engagement versucht, untereinander Kontakt zu halten, dennoch komme es zu Rückfällen.

Weiter erschwere die Pandemie die wirtschaftliche Lage der Sucht-Rehabilitationskliniken. Deren Finanzierung hängt von der Belegung ab, wegen der Hygienemaßnahmen ist aber keine Vollbelegung möglich.

Eine Chance in der Krise benennt Noller: Die zunächst der Not geschuldeten Formate wie Telefon-, E-Mail- und Online-Beratung, Videochats oder das Nutzen sozialer Medien erweiterten die Möglichkeiten, Kontakt aufzunehmen und zu halten.

Onlineberatung in Suchtfragen: www.dww-suchtberatung.de. pm

Weitere Informationen: Thomas Stürmer, Abteilungsleiter Landkreis- und Kirchenbezirksdiakonie, Existenzsicherung, Tel.: 0711 1656-117, E-Mail: stuermer.t@diakonie-wuerttemberg.de

Grün-Schwarz setzt sozialpolitische Akzente

Diakonie zum Koalitionsvertrag der baden-württembergischen Landesregierung

Stuttgart. Die Diakonie in Baden-Württemberg bewertet den Koalitionsvertrag als Chance. Etlliche Punkte des Papiers zeigten, dass die Koalitionspartner auch soziale Themen im Blick behalten hätten. Diese dürften aber am Ende nicht an der angespannten Haushaltslage scheitern. Die künftige Landesregierung sei nun in der Pflicht, sich auf landeseinheitlich geltende Richtlinien zur Umsetzung zu fokussieren.

Der Vorstandsvorsitzende der Diakonie Baden, Urs Keller, begrüßte das Vorhaben, einen Masterplan für Kinder und Jugendliche zu schaffen. Es sei ein gutes Zeichen, dass Grün-Schwarz das Vorhaben nicht unter Haushaltsvorbehalt stelle, um von der Pandemie verursachte Lerndefizite und Nachteile in der sozial-emotionalen Entwicklung auszugleichen. Begrüßenswert sei auch der Plan, fachliche Standards zum Kinderschutz für Kommunen verbindlich zu machen. Zudem beinhalte das Papier wichtige Bausteine für den dringend notwendigen Aufbruch zu einer humanitären Flüchtlings- und nachhaltigen Integrationspolitik. Die Anstrengungen für ein sicheres Bleiberecht und die Vorhaben für mehr Integration stellten vernünftige Sachpolitik gegen rechtspopulistische Strömungen.

Die Vorstandsvorsitzende der Diakonie Württemberg, Dr. Annette Noller, lobte, das Vorhaben der Koalitionäre, die Sozialwirtschaft insgesamt stärker in Digitalisierungsvorhaben des Landes einzubinden. Das eröffne Chancen auf neue Kommunikationswege und Vernetzung. Auch die Eingliederungshilfe hätten Grüne und CDU im Blick. Das zeige die angestrebte landesweit einheitliche Bedarfsermittlung und der Wille, den Rahmenvertrag für das BTHG eins zu eins in den Landkreisen umsetzen lassen zu wollen. Der Forderung der Diakonie, Frauen besser zu schützen und zu unterstützen, sei Grün-Schwarz nachgekommen. Auch Fachberatungsstellen für von Gewalt, Menschenhandel und Prostitution Betroffene wollten die Koalitionäre ausbauen. Der hohen Nachfrage nach Freiwilligendienstplätzen entsprächen die Parteien durch die Erhöhung der Landesmittel für die Jugendfreiwilligendienste.

Beim Thema Familien beklagt die Diakonie, dass weder das von der CDU geforderte Familiengeld noch ein Baukindergeld eingeführt würden. Für eine wirksame Stärkung von Familien und Bekämpfung von Kinderarmut wird es umso entscheidender sein, dass sich die angekündigte Familienförderstrategie für Baden-Württemberg nicht nur auf Vernetzung begrenzt, sondern den Ausbau finanziell abgesicherter Angebote bewirkt. Auch andere Bereiche sozialer Arbeit blickten wegen ungeklärter Finanzierung in eine ungewisse Zukunft.

Noller und Keller sagten, die Konzentration der Koalitionäre auf innere Sicherheit, Digitalisierung und Klimaschutz sei nachvollziehbar. Auch der Kostenvorbehalt angesichts der angespannten Haushaltslage sei plausibel. Sozialpolitik dürfe nun aber nicht in Konkurrenz zur Sozial-, Wirtschafts- und Klimapolitik geraten oder gar unter den Tisch fallen. Im Laufe der Pandemie seien viele Bereiche sozialer Arbeit als systemrelevant eingestuft worden. Zudem sei klar geworden, dass soziale Sicherung nicht nur hilft, sondern zur Solidarität beiträgt. Dieser gesamtgesellschaftlichen Bedeutung entsprechend sei sie weiter zu fördern und zu stärken. pm

Weitere Informationen: Claudia Mann, Pressesprecherin,
Tel.: 0711 1656-334, E-Mail: mann.c@diakonie-wuerttemberg.de.

Job-Speed-Dating im Fenster**Evangelische Stiftung Lichtenstern zur Aktionswoche „Take Care!“**

Heilbronn. Wenn die Pandemie eines gezeigt hat, dann ist es, dass Berufe, denen man vorher nicht viel Beachtung geschenkt hat, in den Mittelpunkt gerückt sind. Das gilt auch für Berufe im sozialen Bereich. Für noch mehr Aufmerksamkeit hat die Diakonie Deutschland die Aktionswoche „Take care! Zur Attraktivität sozialer Berufe“ vom 7. bis 13. Juni 2021 ins Leben gerufen. „Diese Initiative greifen wir gerne auf“, erklärt Lisa Joanni vom Personal Recruiting der Evangelischen Stiftung Lichtenstern. „Heilerziehungspfleger und Heilerziehungspflegerinnen sind die wichtigen Unterstützer und Begleiter von Menschen mit Behinderung. Der Beruf ist unglaublich vielfältig und spannend. Darüber wollen wir informieren.“

Und das in besonderer Form. Am Samstag, den 12. Juni stehen Joshua Treffert, Lisa-Marie Sahm, Sofie Müller, Lea Münzberg und Dennis Hartmann von 12-16 Uhr in einem geöffneten Schaufenster im Heilbronner Neckarbogen, beantworten Fragen rund um den Beruf und verteilen Infomaterial. Die fünf sind dafür bestens gerüstet, denn sie stehen kurz vor dem Abschluss ihrer 3-jährigen Ausbildung. „Wir wollten eine außergewöhnliche und vor allem unkomplizierte Aktion machen. Wer Interesse hat, kommt einfach ohne Anmeldung vorbei und wird aus erster Hand informiert. Und weil sich da nette Leute gegenseitig kennenlernen und kurz miteinander sprechen, hat das Ganze für uns einen Speed-Dating Charakter“, so Lisa Joanni.

Die Aktion findet mitten in Heilbronn ganz in der Nähe des inklusiven Cafés Samocca in der Theodor-Fischer-Straße 18 statt. Vor Ort gelten die aktuellen Corona-Regeln. Tagesaktuelle Informationen auf www.lichtenstern.de/job-speed-dating

Mehr Infos unter www.lichtenstern.de/job-speed-dating oder <https://www.facebook.com/stiftunglichtenstern>

Eva: Wo Argumente als Waffe stumpf werden

Michael Blume und Verena Fiebig über Rechtsradikalismus und Verschwörungsmythen

Stuttgart. Die Zahl der Menschen, die die Legitimation von Politikern anzweifeln, ist nicht klein. „Politiker und andere Führungspersönlichkeiten sind nur Marionetten von dahinter stehenden Mächten.“ Über 31 Prozent der Teilnehmenden einer repräsentativen Befragung haben in Baden-Württemberg auf diese Frage mit „stimme ich voll oder überwiegend zu“ geantwortet. Ein Befund, den Michael Blume seinen Ausführungen zu Verschwörungsmythen und ihren antisemitischen Ausprägungen beim Treff Sozialarbeit der Evangelischen Gesellschaft (eva) vorangestellt hat. Auf den Begriff „Mythen“ legt der Religionswissenschaftler Wert, von Verschwörungstheorien will er nicht sprechen. Denn Theorien seien wissenschaftlich überprüfbar, „Verschwörungstheorien“ sind dies nicht und sollten deshalb auch nicht so genannt werden.

Michael Blume teilt die Verfestigung vom Verschwörungsglauben in vier Stufen ein: Erstens das „Blunting“, das Ausblenden von Nachrichten und Fakten. Als zweite Stufe benennt er das Phänomen des Dualismus: Menschen identifizieren sich vollständig mit einer Gruppe, die in der eigenen Wahrnehmung auf der richtigen Seite steht. Die komplexe Faktenlage wird in ein dualistisches Schema gepresst, es gibt nur noch Feinde oder Freunde.

Die dritte Stufe ist der Antisemitismus: Dem Judentum als Schrift- und Bildungsreligion wird unterstellt, eine heimliche Weltherrschaft anzustreben. Tatsächlich wird im Judentum seit jeher die Bildung sehr hoch geschätzt. „Bei der Bar Mizwa wird dem Jugendlichen in der Synagoge applaudiert, wenn er aus der Thora lesen kann“, erläutert Blume. Ihm ist es als Antisemitismus-Beauftragtem wichtig, solche Zusammenhänge auf vielen Kanälen zu verbreiten. Deshalb sind er und sein Team auf Twitter und Instagram präsent, auf Youtube hat er den Kanal „Blume erklärt“.

Als vierte Stufe kommt die Tyrannophilie dazu: Der eigene Führer gilt als unantastbar, nur ihm ist zu trauen. So erklärt Blume auch die Loyalität der Unterstützer von Donald Trump.

Er rät davon ab, in direkte Konfrontation zu gehen, wenn ein Gesprächspartner sich antisemitisch äußert. Wenn Argumente wie Waffen eingesetzt werden, wird der andere umso mehr mauern. „Gespräche auf der Beziehungsebene sind viel geeigneter“, sagt Blume. ‚Wo hast du das denn gelesen‘ oder ‚Möchtest du dir nicht mal diese Podcast-Folge anschauen?‘ seien geeignetere Repliken auf antisemitisch gefärbte Äußerungen, insbesondere von Jugendlichen. „Deren Verschwörungsmythen sind noch nicht so gefestigt“, weiß er. Problematisch wird es jedoch, wenn die Schädigung anderer die Konsequenz antisemitischer Äußerungen ist: „Hier gilt es, freundlich, aber bestimmt entgegenzuhalten“, sagt Michael Blume.

Verena Fiebig arbeitet im Kompetenzzentrum gegen Extremismus in Baden-Württemberg (Konex). Die dem Innenministerium zugeordnete Einrichtung bietet unter anderem eine Aussteigerberatung für Extremisten an, außerdem Schulungen für Polizisten, Pädagogen und Sozialarbeiter, die für rechtsextreme Codes sensibilisiert werden.

Auch Verena Fiebig plädiert dafür, nicht nur auf logische Argumente zu setzen in der Auseinandersetzung mit jungen Menschen, die sich antisemitisch äußern. „Peers oder Familienangehörige haben einen viel größeren Einfluss als externe Personen“, sagt sie. „Deshalb ist Beziehungsarbeit wichtig: ‚Ich habe Angst um dich, du lässt gar keine anderen Meinungen mehr zu‘ könnten Sätze sein, mit denen man ins Gespräch kommt.“

Weitere Informationen: eva Evangelische Gesellschaft, Ulrike Herbold, Pressesprecherin, Tel.: 0711 2054-321, E-Mail: Ulrike.Herbold@eva-stuttgart.de.

Das Sorgentelefon verändert sich - wir bleiben für Sie da!**Kraft wird für gestiegene Beratungsanfragen in den Stellen gebündelt.**

Ravensburg. Das ökumenische Sorgentelefon, anfangs auch Not-Telefon genannt, war eine Reaktion der Diakonie Oberschwaben Allgäu Bodensee und der Caritas Bodensee-Oberschwaben auf den ersten Lockdown im März 2020. Es sollte den Menschen im Landkreis Ravensburg nochmal mehr als jemals zuvor verdeutlichen, dass sie auch in diesen herausfordernden Zeiten der Pandemie mit jeder Form von Krise nicht allein sind. Diesem Ursprungsgedanken wird das ökumenische Sorgentelefon gerecht. Menschen erhalten bei Anruf unmittelbar Beratungsgespräche zu unterschiedlichen Themen. Manche Anliegen können direkt durch Intervention und das Gespräch an sich gelöst werden.

Eine weitere Unterstützung bei der Bewältigung von Problemlagen, stellt die gezielte Vermittlung zu den Fachdiensten im Hilfenetzwerk dar. Vor allem in der Anfangszeit der Corona-Krise war das Sorgentelefon eine wichtige Erstanlaufstelle für viele Menschen, die plötzlich vor völlig neue Herausforderungen gestellt waren: Die Sicherung von Existenzfragen, Regelungen zur Pandemiebekämpfung, veränderter Familien-, Erziehungs- und Berufsalltag.

Viele Personen, die bisher Ihren Lebensalltag als unproblematisch erlebt haben, erlebten die Krise als Herausforderung. Inzwischen wird von den für das Sorgentelefon zuständigen Berater*innen der Diakonie OAB und der Caritas BOS die Beobachtung gemacht, dass sich die Anrufe in den letzten Wochen und Monaten reduziert haben. Parallel hierzu steigen jedoch die regulären Beratungsanfragen in den Fachstellen der Diakonie OAB und der Caritas BOS an. Neuanfragen und Beratungsintensität haben deutlich zugenommen.

Neben persönlichen Beratungsterminen wird auch verstärkt das digitale Beratungsangebot genutzt. Die Beratungsressourcen des Sorgentelefons werden im Rahmen der veränderten Bedarfe in den Fachdiensten konzentriert. Das Sorgentelefon wird ab dem 01. Juni bis zu den Sommerferien noch dienstags und donnerstags zu den bekannten Zeiten zur Verfügung stehen.

Parallel hierzu werden weiterhin die Entwicklungen beobachtet. Die herrschende Krise bringt ständige Veränderungen mit sich, auch in der Arbeit der Fachdienste. Dabei die Bedarfe der Menschen im Blick zu behalten und hierauf zu reagieren ist von größter Bedeutung für eine am Menschen orientierte Arbeit. Es wird daher auch weiterhin auf auffallende Veränderungen bezogen, auf Hilfebedarfe geachtet, um in einer hohen Flexibilität erneut entsprechend zu reagieren, wenn es die Situation verlangt. Durch diese Vorgehensweise wird es möglich, passgenaue Unterstützung anzubieten und hierdurch weiterhin Hand in Hand, mit den Menschen durch die herrschende Krise zu gehen. pm

Weitere Informationen: Pfarrer Ralf Brennecke, Geschäftsführer Diakonie Oberschwaben Allgäu Bodensee, Tel.: 0751 95223-120, E-Mail: r.brennecke@diakonie-oab.de.

Wege aus der Armut ermöglichen**Das Bundeskabinett hat den 6. Armuts- und Reichtumsbericht verabschiedet. Dessen Ergebnisse zeigen, dass sich die Armut in Deutschland verfestigt hat.**

Großerlach. Das Bundeskabinett hat den Sechsten Armuts- und Reichtumsbericht verabschiedet. Der Bericht, der alle vier Jahre erscheint und die soziale Lage in Deutschland ausführlich beschreibt, zeigt: Die Armut in Deutschland hat sich verfestigt. Während es Personen aus den mittleren sozialen Lagen weiterhin gelingen kann, aufzusteigen, sind die Aufstiegschancen für Personen aus den unteren sozialen Lagen seit den 1980er Jahren kontinuierlich gesunken. Die Wahrscheinlichkeit, dass ein in Armut lebender Mensch fünf Jahre später noch immer arm ist, stieg laut Bericht seit Ende der 1980er Jahre von 40 Prozent auf 70 Prozent an.

„Einmal arm heißt für die meisten Menschen für sehr lange oder sogar für immer arm“, erklärt Wolfgang Sartorius, Vorstand des diakonischen Sozialunternehmens Erlacher Höhe. „Vertikale Mobilität ist keine Selbstverständlichkeit und funktioniert zumeist nicht mehr bei Menschen, die einmal in Armutslagen geraten sind.“ Der Bericht zeige auf, dass Armut in Deutschland mittlerweile vielfach ein Schicksal sei, aus dem es kein Entkommen gebe. Selbst der nachkommenden Generation gelinge es nur selten, Armut zu überwinden. Dies decke sich mit den Erfahrungen aus der Beratungspraxis, die man vor Ort in den sozialen Einrichtungen und Diensten der Erlacher Höhe mache.

Die Erlacher Höhe unterstützt deshalb die Forderung der Diakonie Deutschland nach einer sozialpolitischen Wende. So erklärte Diakonie-Präsident Ulrich Lilie, es brauche „eine Infrastruktur, die allen Menschen offensteht, damit sie nicht nur räumlich mit öffentlichen Verkehrsmitteln von A nach B, sondern auch sozial von Unten nach Oben kommen können.“

„Die Corona-Pandemie hat Armut und Ungleichheit weiter verstärkt“, so Sartorius. „Um die pandemiebedingten Mehrbelastungen auszugleichen, muss deshalb das aktuelle Grundsicherungssystem grundlegend reformiert werden, die Zeit für ein Ende von Hartz IV ist überreif. Diakonie Deutschland hat dazu eine Alternative entwickelt, die Menschenwürde, Vertrauen und Fachlichkeit in den Mittelpunkt rückt. Ziel einer neuen Hilfestruktur sollte die Befähigung und Emanzipation der Hilfesuchenden sein, denen mit einer respektvollen und wertschätzenden Haltung begegnet wird. Da dies aber in der jetzigen Legislaturperiode nicht mehr zu realisieren ist, ist es dringend erforderlich, den Menschen schlicht mehr Geld an die Hand zu geben, also die Regelsätze so zu erhöhen, dass davon ein Leben ohne Armut möglich ist.“

Aus diesem Grund habe die Erlacher Höhe bereits Mitte März 2020 zusammen mit der Diakonie Württemberg und weiteren Wohlfahrtsverbänden eine zumindest vorübergehende Anhebung des Regelsatzes um 100 Euro für Erwachsene und 80 Euro für Minderjährige angemahnt. Die von der Koalition beschlossene Einmalzahlung von 150 Euro für erwachsene Grundsicherungsbezieher sei zwar ein Schritt in die richtige Richtung, letztlich aber unzureichend: „Völlig zurecht nimmt die Koalition viele Milliarden in die Hand, um die Folgen der Pandemie für Unternehmen und Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer abzumildern. Aber weshalb nicht auch für diejenigen, die vom Existenzminimum leben und am meisten der Unterstützung und Solidarität bedürfen?“

Auch im Hinblick auf Wohnungsnot und Wohnungslosigkeit bestehe dringend Handlungsbedarf, so Sartorius. „Wohnkosten stellen für Haushalte mit geringsten Einkommen sehr häufig eine deutliche Überforderung dar. Wir kennen Haushalte, die über die Hälfte ihres Einkommens fürs Wohnen ausgeben müssen und deshalb kaum Geld für den täglichen Bedarf zur Verfügung haben“, so Sartorius. Zusammen mit der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe fordert die Erlacher Höhe eine umfassende Strategie zur Überwindung von Wohnungsnot und Wohnungslosigkeit, die alle politischen Ebenen einbezieht. pm

Weitere Informationen: Erlacher Höhe, Andrea Beckmann, Öffentlichkeitsarbeit, Tel.: 07193 57-171, E-Mail: Andrea.Beckmann@erlacher-hoehe.de.

Ein besonderer Dank zum Tag der Pflege**Geschäftsführung und Führungskräfte bedanken sich bei Mitarbeitenden des Alexander-Stifts mit einem Video.**

Weinstadt-Endersbach. In den Gemeindepflegehäusern und Seniorenzentren des Alexander-Stifts leisten die Mitarbeitenden jeden Tag hervorragende Arbeit. Das gilt bereits im normalen Alltag, aber aktuell besonders in der für die Pflege sehr herausfordernden Corona-Krise. Den Tag der Pflege nimmt die Geschäftsführung des Alexander-Stifts jedes Jahr zum Anlass, den Mitarbeitenden auf besondere Art und Weise Danke zu sagen. Zum diesjährigen Tag der Pflege drehte die Geschäftsführung gemeinsam mit den Heimleitungen und Führungskräften ein Danke-Video. Mit frisch gebackenen Schokoladen-Muffins im Gepäck besuchten die Heimleitungen alle Standorte des Alexander-Stifts und überbrachten die virtuellen Video-Grüße.

Persönlicher Dank gegenüber den Mitarbeitenden und Anerkennung für die Arbeitsleistung ist der Geschäftsleitung und den Heimleitungen des Alexander-Stiftes gerade in durch die Corona-Herausforderungen geprägten Zeiten besonders wichtig. Alljährlich zeigt am 12. Mai die Leitungsebene dies mit einer kleinen Aktion für die Mitarbeitenden. Dieses Jahr wurde mit der Geschäftsführung, den Heim- und Teamleitungen ein Video gedreht, in dem alle in einem kurzen Satz ihren Dank aussprechen. Am heutigen Tag der Pflege, dem 12. Mai, überbrachten die Heimleitungen des Alexander-Stifts das Danke-Video in die 21 Standorte des Alexanders-Stifts. Außerdem wurden zur Stärkung Muffins verteilt.

„Ich bin seit gut einem Jahr hier und habe das vorher noch nie so erlebt. Den Tag der Pflege kenne ich, aber gelebt wurde er bisher noch nicht“, freute sich Pflegefachkraft Vincenzo Ciro Ascione im Otto-Mühlschlegel-Haus in Weinstadt-Endersbach, nachdem Heimleiterin Bettina Koch dort die Mitarbeitenden der Nachmittags-Schicht mit Video und Muffins überrascht hatte. Auch Christine Schmid vom QAM-Ausbildungsteam freut sich über die Geste der Wertschätzung. „Ich bin seit Mitte Juli 2020 hier und kannte das bisher so auch nicht. Das ist wirklich eine schöne Geste, das Video drückt echte Wertschätzung aus.“ Geschäftsführerin Gaby Schröder ist es wichtig, den Mitarbeitenden persönlich für ihre Arbeit zu danken und sie anzuerkennen. „So nah mit Menschen zusammen zu arbeiten und für sie da zu sein, das kann nicht jeder. Pflegeberufe in Deutschland werden immer noch zu wenig wertgeschätzt. Dabei sind sie wirklich das Fundament der Gesellschaft. Es ist schön, dass es den Tag der Pflege gibt und wir wollen mit unserer Aktion dazu beitragen, dass Pflegeberufe mehr Anerkennung erfahren.“

Die Wertschätzung gegenüber der Leistung der Mitarbeitenden zeichnet das Alexander-Stift aus. Im vergangenen Jahr erhielt das Alexander-Stift der Diakonie Stetten den Otto Heinemann Preis. Er steht für die Vereinbarkeit von Pflege und Beruf. Das Alexander-Stift erhielt den Pflegepreis in der Kategorie bis 2000 Mitarbeitende. „Das Alexander-Stift war zum zweiten Mal für den Otto Heinemann Preis nominiert. Bereits 2018 erhielten wir eine Urkunde für die Nominierung des Preises. Wir freuen uns sehr über diese Anerkennung und sind stolz als Pflegeeinrichtung diese Auszeichnung zu erhalten“, sagt Annette Kober, Referentin der Geschäftsführung und für Personalgewinnung zuständig. Mit dem Otto Heinemann Preis würdigen die spectrumK GmbH in Kooperation mit dem IKK e.V. und dem BKK Dachverband e.V. Arbeitgeber für innovative Ideen sowie beispielhaften Einsatz für die Vereinbarkeit von Beruf und Pflege. Die ausgezeichneten Unternehmen ermöglichen ihren Mitarbeitenden in besonderer Weise, die Pflege von Angehörigen und den Berufsalltag besser zu bewältigen. 2020 fiel die Entscheidung der Jury auf die Alexander-Stift GmbH – Dienste für Senioren aus Kernen-Stetten. pm

Weitere Informationen: Diakonie Stetten, Manuela Herrmann, Stv. Pressesprecherin, Tel.: 07151 940-2974, E-Mail: manuela.herrmann@diakonie-stetten.de.

Gastfamilien bei der eva herzlich willkommen

Für Menschen mit psychischer Erkrankung ist die Gefahr, zu vereinsamen, in Pandemie-Zeiten besonders groß. Die Bewohner des Betreuten Wohnens in Familien fühlen sich nicht allein.

Stuttgart. Er heißt nicht Friedrich Hölderlin, doch auch Werner Holder (Name geändert) ist psychisch erkrankt und lebt in einer Gastfamilie. Damit geht es ihm wie dem prominenten Dichter, der im Tübinger Hölderlinturm bei einer Familie gelebt hat, nachdem er psychisch erkrankt war. Über 200 Jahre trennen die beiden Männer – und: Werner Holder wird außer von „seiner“ Familie auch vom Fachdienst Betreutes Wohnen in Familien (BWF) der Evangelischen Gesellschaft (eva) unterstützt. Damit ist er einer von 20 Frauen und Männern Kindern, die zur Zeit im BWF leben. Die eva sucht immer weitere Gastfamilien in den Landkreisen Stuttgart, Böblingen, Esslingen und Göppingen, die Menschen mit einer psychischen Erkrankung aufnehmen. Das lohnt sich gerade in Corona-Zeiten für beide Seiten besonders.

Seine Gastfamilie ist für Werner Holder in Corona-Zeiten noch wichtiger geworden – und er für sie. Das ältere Ehepaar, bei dem der 42-Jährige lebt, darf keine Besuche mehr machen oder Besuch bekommen. Die drei bleiben unter sich, „das ist am sichersten für uns“, sagt Friedhelm Bauer (Name geändert), bei dem Werner Holder lebt. Doch allein fühlen sich alle drei nicht, denn sie bilden zusammen einen Haushalt. Sie machen kleine Wanderungen, genießen gemeinsame Mahlzeiten und den schönen Garten. „Ich vermisse nichts“, sagt Werner Holder, „wir haben ja uns.“ Und das, obwohl Menschen mit einer psychischen Erkrankung es in Zeiten extremer Belastungen noch schwerer haben als andere. Die Gefahr, ohne tragende soziale Kontakte zu vereinsamen, ist in Pandemie-Zeiten besonders groß.

Häufig erfahren Menschen mit einer psychischen Erkrankung wie Werner Holder in der Klinik oder auch über einen Sozialpsychiatrischen Dienst von der Möglichkeit, in einer Gastfamilie zu leben. Auch Angehörige können sich für ein Informationsgespräch direkt ans BWF wenden. Im BWF können alleinstehende erwachsene psychisch erkrankte Menschen ab 18 Jahren leben. Gastfamilien können Alleinstehende, Paare, Haus- und Lebensgemeinschaften, Familien mit Kindern oder auch Alleinerziehende werden. Wichtig ist, dass sie ein Zimmer und einen Platz an ihrem Tisch frei haben. Der Ansatz des BWF ist „Normalität als Chance“, erklärt Stefanie Naumer, die als eine von vier Fachkräften Familien und die Menschen, die bei ihnen leben, unterstützt. Sie erhalten als Gastfamilien für die Betreuung eine Aufwandsentschädigung sowie eine Mietpauschale. Oft waren die Familien in den vergangenen Jahren schon Türöffner für Sportvereine oder Chöre außerhalb der Familie, die die psychisch erkrankten Menschen alleine nicht besuchen würden. Das ermöglicht eine besondere Form von Inklusion und vermittelt ein gutes und sicheres Gefühl.

Die Mitarbeitenden des BWF haben sich vor der Pandemie mit den Gästen und ihren Gastfamilien häufig in deren Zuhause getroffen. „Diese Selbstverständlichkeit ist passé“, berichtet Stefanie Naumer. „Seit den vergangenen Monaten habe ich mich an Bushaltestellen verabredet, unter Vordächern, bin stundenlang mit Bewohnerinnen und Bewohnern und ihren Gastfamilien spazieren gegangen.“

Das Fachteam des BWF unterstützt psychisch erkrankte Menschen auch in Corona-Zeiten bei behördlichen Angelegenheiten und bei Arztbesuchen, hält Kontakt zu ihrer Arbeitsstelle oder Schule, ist in Krisen da und freut sich gemeinsam mit den Familien und ihren Gästen an Fortschritten. Wie bei Werner Holder, der zuvor in völliger Isolation gelebt hatte. Wer sich vorstellen kann, einen psychisch erkrankten Menschen bei sich aufzunehmen, kann sich direkt bei Stefanie Naumer melden unter Tel. 0711 99 76 08 90, bwf@eva-stuttgart.de. pm

Weitere Informationen: eva Evangelische Gesellschaft, Ulrike Herbold, Pressesprecherin, Tel.: 0711 2054-321, E-Mail: Ulrike.Herbold@eva-stuttgart.de.

Vesperkirche unterwegs – so wird sie ablaufen**Vom 13. bis 18. Juni werden Vesperpakete to go an der Dreifaltigkeitskirche ausgegeben. Noch Ehrenamtliche gesucht.**

Leutkirch. „Natürlich steht der Schutz unserer Gäste und ehrenamtlichen Helfer immer im Mittelpunkt unserer Planungen“, erzählt Gerd Gunßer von der Diakonie Oberschwaben Allgäu Bodensee. „Deshalb haben wir unsere ersten Planungen noch einmal angepasst.“ Die Vesperkirche wird demnach nicht mehr mit einem gemeinsamen Essen in der Dreifaltigkeitskirche in Leutkirch stattfinden. Stattdessen gibt es Vesper-Pakete to go mit belegten Broten, Obst, Süßigkeiten, einem Impuls und einem kleinen Geschenk. Die Pakete können vom 13. bis 18. Juni täglich von 11.00 bis 14.00 Uhr an der Kirche abgeholt werden. Wer das Haus nicht verlassen kann, wird von ehrenamtlichen Helfern auch beliefert. Anmeldungen für eine Lieferung der Pakete an die Haustüre werden über folgende Nummer angenommen: 0151 26347894. „Einen kurzen Moment der Begegnung und des Innehaltens möchten wir über Andachten erreichen“, ergänzt Pfarrer Ralf Brennecke. Die Andachten finden um 14.00 Uhr mit ausreichend Abstand in der Dreifaltigkeitskirche statt.

Über das kostenlose Essensangebot hinaus, setzt die Vesperkirche auf Begegnungen anderer Art: „Unter unserem Motto – Ich sehe Deine Not – soll es auf den Veranstaltungszeitraum befristete Brieffreundschaften und Telefongespräche geben.“ Am Pfarramt kann der Wunsch hinterlassen werden, einen Brief von Ehrenamtlichen der Vesperkirche zu erhalten. Dieser wird dann direkt nach Hause geschickt. „Das klingt vielleicht old school, aber wer einen Brief schreibt, nimmt sich ganz bewusst Zeit für sein Gegenüber“, erklärt Vanessa Lang von der Johannes-Ziegler-Stiftung die Idee. „Das fehlt uns leider viel zu oft: sich Zeit nehmen, zuhören, Zuversicht spenden.“ Zuhören soll auch über Telefongespräche möglich sein. Damit sich jeder sicher sein kann, dass die Anrufe auch tatsächlich aus der Vesperkirche kommen, wurden Vorkehrungen getroffen. Täglich von 11.00 bis 12.30 Uhr werden Ehrenamtliche per Zufall Personen aus Leutkirch anrufen und ein Gespräch anbieten. Wer möchte, darf gerne erzählen, wer nicht möchte, darf auch wieder auflegen. Die Anrufe werden mit sichtbarer Nummer getätigt und immer im gleichen Zeitraum. Diese Nummer gehört zur Vesperkirche: 0151 26377284. „Denn viele Menschen sind schon seit langer Zeit alleine. Da wollen wir Licht und Freude bringen“, fasst Brennecke zusammen. Es bleibt also sicher: Die Vesperkirche unterwegs wird stattfinden. Anders, aber genauso wichtig. Anmeldungen zur ehrenamtlichen Mitarbeit sind möglich bei der Diakonie, dem Pfarramt oder direkt unter www.vesperkirche-unterwegs.de.

Die Vesperkirche ist ein rein spendenfinanziertes Projekt und wird gemeinsam von der Diakonie Oberschwaben Allgäu Bodensee und der Johannes-Ziegler-Stiftung, der Stiftung der Ziegler-schen, veranstaltet. pm

Weitere Informationen: Vanessa Lang, Teamleitung Armutsdiaconie, Johannes-Ziegler-Stiftung, Tel.: 07503 929-253, E-Mail: lang.vanessa@zieglersche.de.

„Für immer im Kinderzimmer – so sieht meine Perspektive aus“**Die Stuttgarter TelefonSeelsorge-Stellen hatten 2020 mehr als 36.000 Anrufe. Auch die Zahl der Online-Beratungen ist deutlich angestiegen – vor allem junge Menschen nutzen Chat und Mail.**

Stuttgart. „Ich weiß nicht weiter. So, wie es gerade aussieht, habe ich mich mit meinem Studium ins Aus geschossen. Kein Job – kein Geld. Für immer im Kinderzimmer. So sieht meine Perspektive aus. Ich treffe seit Monaten meine Freunde nur online, um mich ja nicht anzustecken.“ So meldet sich ein 24-Jähriger bei der Mail-Beratung der TelefonSeelsorge. Er gehört zu vielen hundert Menschen, die sich 2020 bei der Online-Beratung einer der beiden Stuttgarter Seelsorge-Stellen gemeldet haben. Vor allem junge Menschen nutzen Chat und Mail, um sich an die TelefonSeelsorge zu wenden; die Beratungszahlen steigen hier deutlich an.

„Einem anderen Menschen von der inneren Not zu berichten wirkt entlastend. Verständnis für die Situation zu erfahren, die oftmals als ausweglos erlebt wird, tut gut und nimmt das Einsamkeitsgefühl“, erklärt Martina Rudolph-Zeller, Leiterin der evangelischen TelefonSeelsorge Stuttgart. „Gemeinsam wird dann geschaut, was erste Schritte zu einer Lösung sein könnten.“

Bei der TelefonSeelsorge melden sich auch heute noch die meisten Menschen mit ihrer Stimme; 2020 waren es über 36.000. Doch die Zahl der Online-Beratungen – besonders beim Chat – nimmt zu. Gab es 2019 noch 2.931 Beratungen per Chat oder Mail, lag die Zahl 2020 schon bei 3.730. Depressionen, Ängste, Einsamkeit und Selbstbildstörungen sind die häufigsten Gesprächsthemen bei den Online-Beratungen. Das Thema Suizid begegnet den Seelsorgerinnen und Seelsorgern bei 27 Prozent der per Mail Beratenen und sogar bei 30 Prozent – gegenüber 15,1 Prozent im Jahr zuvor – bei den Chat-Kontakten. Das sind weit mehr als bei den Hilfesuchenden am Telefon, hier reden 2,7 Prozent der Menschen darüber, dass sie überlegen, Hand an sich zu legen.

Ein wichtiges Thema bei der Seelsorge am Telefon war 2020 die Pandemie. Bei den Anrufern haben mehr als 18 Prozent davon gesprochen, „während des ersten Lockdowns waren es auch mal doppelt so viele“, erzählt Gabriele Stark, Leiterin der katholischen Stelle Ruf und Rat. Die schon über ein Jahr währende Pandemie beeinflusst das Leben der Menschen stark. Die Angst vor der Krankheit und die Auswirkungen der sinnvollen Vorsichtsmaßnahmen auf die Psyche aller Menschen sind spürbar.

Junge Menschen leiden stärker, denn sie sind in hohem Maß auf soziale Kontakte angewiesen. „Sie lösen sich vom Elternhaus, breiten ihre Flügel aus – und können im Moment nicht losfliegen“, sagt Martina Rudolph-Zeller. Die jungen Menschen sind auf ihr Zuhause zurückgeworfen. In beengten Verhältnissen fehlt oft sogar der Rückzugsraum. Da kommt es vermehrt zu Spannungen und Konflikten. Auch von häuslicher Gewalt hören die Mitarbeitenden der Seelsorgestellen häufiger; genaue Zahlen werden statistisch allerdings nicht erfasst.

Wenn Probleme in Worte gefasst werden, werden sie greifbarer. „Eine gute Erfahrung bei der anonymen Beratung kann helfen, sich weitergehende Hilfe zu holen, zum Beispiel bei einer Jugendberatung, wie sie Ruf und Rat als psychologische Beratungsstelle in Stuttgart neben der Telefonseelsorge anbietet“, berichtet Gabriele Stark.

Dass die Telefonseelsorge sehr professionell arbeitet, zeigt sich auch daran, dass andere Stellen gerne auf deren Hilfe verweisen. Deshalb würden sich die beiden Leiterinnen der Stuttgarter Telefonseelsorge-Stellen wünschen, dass sie mehr in Gremien eingebunden werden. „Da bräuchte es mehr Kooperations-Möglichkeiten, zum Beispiel mit dem Sozialministerium, der Psychotherapeutenkammer oder mit psychiatrischen Verbänden“, sagt Martina Rudolph-Zeller. pm

Weitere Informationen: eva Evangelische Gesellschaft, Ulrike Herbold, Pressesprecherin, Tel.: 0711 2054-321, E-Mail: Ulrike.Herbold@eva-stuttgart.de.

Diakonieschwesternschaft eröffnet Schnelltestzentrum**Ab 12. Mai können sich Interessierte im Mutterhaus Herrenberg testen lassen.**

Herrenberg. Die Evangelische Diakonieschwesternschaft Herrenberg-Korntal eröffnet am 12. Mai 2021 ein offizielles Schnelltestzentrum im Mutterhaus in Herrenberg. Dort werden in den Räumen des Tagungshotels am Schlossberg Schnelltests für jeden Bürger und jede Bürgerin mit offiziellen Bescheinigungen angeboten.

„Schnelltests sind in Kombination mit anderen Maßnahmen ein Weg aus der Pandemie und für viele Bürger und Bürgerinnen hat ein Testzentrum im Wohngebiet und im näheren Umfeld zum Mutterhaus noch gefehlt, viele Menschen sind einfach nicht mehr so gut zu Fuß unterwegs. Und wenn sich jemand mit Schnelltests auskennt, dann sicherlich wir. In unseren Altenhilfeeinrichtungen haben wir seit November bisher knapp 30.000 Schnelltests durchgeführt“, sagt Michael Köhler, Fachlicher Vorstand der Evangelischen Diakonieschwesternschaft.

In den Räumen unseres Tagungshotels am Schloßberg im Mutterhaus Herrenberg bieten wir ab Mittwoch, den 12. Mai 2021, montags (7 – 10 Uhr), mittwochs (13 – 16 Uhr), freitags (16 – 20 Uhr), sonntags und an Feiertagen (8:30 – 11 Uhr) Schnelltests an.

Termine können entweder online unter www.schnelltest-herrenberg.de gebucht werden oder auch telefonisch unter 07032 206-0. Für jeden Bürger und jede Bürgerin, die keinen Internetzugang hat, ist dies enorm wichtig. Gerade die ältere Zielgruppe darf hierbei nicht vergessen werden. Die Ergebnisse werden dann online über die App DoctorBox übermittelt, die in Kürze auch an die Corona-App gekoppelt ist. Es gibt aber auch die Möglichkeit sich das Testergebnis vor Ort in Papierform kostenfrei ausdrucken zu lassen. Das ist für Menschen ohne ein Smartphone bedeutend“, erklärt Oberin Heidrun Kopp.

„Unsere Mitarbeitende sind seit Monaten bei Schnelltests im Einsatz und haben einen Sachkundenachweis von Frau Dr. Lisa Federle aus Tübingen“, sagt Michael Köhler. pm

Weitere Informationen: Marina Rapp, Referat für Öffentlichkeitsarbeit, Evangelische Diakonieschwesternschaft Herrenberg-Korntal e.V., Tel.: 07032 206-1221, E-Mail: m.rapp@evdiak.de.

Häusliches Wohnen mit hohem Unterstützungsbedarf

Vor rund drei Jahren eröffnete die Diakonie Stetten in Kuchen im Landkreis Göppingen eine Wohngemeinschaft für Menschen mit Behinderungen, die einen hohen Unterstützungsbedarf haben.

Kuchen. Philipp Kurfess wohnt von Anfang an in der Wohngemeinschaft und fühlt sich dort sehr wohl. Seine Mutter ist froh, dass sich der 23-Jährige dort so gut eingelebt hat. Für sie selbst bedeutet die professionelle Betreuung ihres Sohnes wieder ein Stück mehr Freiheit.

„Es vergeht natürlich kein Tag, ohne dass ich an Philipp denke, auch weil er sich nicht selbst äußern kann. Ich muss mich voll und ganz auf die Betreuer verlassen. Aber ich habe das Gefühl, dass es der richtige Weg für ihn ist“, erzählt Simone Kurfess. Die 54-Jährige ist berufstätig und zog ihren Sohn, der Autist ist, alleine groß. Philipp Kurfess kann nicht sprechen, er braucht strukturierte, sich wiederholende Tagesabläufe und hat insgesamt einen hohen Unterstützungsbedarf in seinem Alltag. Tagsüber geht er in den Förder- und Betreuungsbereich der Lebenshilfe in Eschenbach. In der kleinen Wohngemeinschaft mit gerade einmal fünf Mitbewohnerinnen und –bewohnern kommt der junge Mann gut zurecht. „Der Auszug von Philipp vor drei Jahren war der richtige Zeitpunkt. Es ist einfach nicht mehr gegangen, da Philipp mir gegenüber auch aggressiv wurde. Seither ist nie mehr etwas vorgefallen“, berichtet Simone Kurfess, die ihn zweimal pro Woche anruft und auch regelmäßig besucht. „Wenn ich ihn besuche, merke ich nach einer Weile, dass es ihm dann auch recht ist, wenn ich wieder gehe“, schmunzelt Simone Kurfess. Das sei zwar einerseits schwer für sie. Andererseits sei sie sehr froh, dass er in der Wohngemeinschaft so gut angekommen sei.

Elisa Elmer, Mitarbeiterin in der Diakonie Stetten, betreut Philipp Kurfess in der Wohngemeinschaft und auch sie empfindet es so, dass der junge Mann sich in seiner neuen Heimat wohlfühlt: „Herr Kurfess verständigt sich mit Mimik und Gestik. Er ist oft im Garten und wir gehen viel mit ihm raus in die Natur, da er einen großen Bewegungsdrang hat“. Die Sozialpädagogin hat mehrere Tiere und nimmt Philipp Kurfess öfter zu ihnen mit. „Er streichelt dann immer das Pferd und man merkt, dass ihm der Kontakt mit Tieren guttut“, sagt die Sozialpädagogin. Auch die Interaktionen mit den anderen Bewohnerinnen und Bewohnern seien mehr geworden. Vor allem am Abend suche Philipp Kurfess regelmäßig die Gemeinschaft mit den anderen und er nehme im Rahmen seiner Möglichkeiten am Gruppenleben teil. So unterstützen die Mitarbeitenden der Diakonie Stetten die Bewohnerinnen und Bewohner beim Kochen, Putzen, Wäsche waschen und den alltäglich im Haushalt anfallenden Aufgaben.

Zwischen den Mitarbeitenden der Diakonie Stetten und Simone Kurfess besteht ein enger Austausch. „Frau Elmer schickt mir regelmäßig Fotos und Videos. Das ist gerade jetzt in der Coronazeit besonders wertvoll für mich“, sagt Simone Kurfess. Für sie war es anfangs nicht leicht, als ihr Sohn ausgezogen war: „Ich habe jahrelang versucht, alles unter einen Hut zu bekommen. Die Betreuung von Philipp und meine Berufstätigkeit. Eigentlich hatte ich mir immer gesagt, dass Philipp bei mir bleibt, bis ich nicht mehr kann. Aber im Nachhinein ist es für uns beide besser so“. Sie habe erst einmal wieder lernen müssen, mit der neuen freien Zeit zurechtzukommen. „Philipp war sonst immer dabei und früher blieb für mich selbst nicht mehr viel Zeit am Tag. Inzwischen nutze ich die Zeit für Spaziergänge oder zum Fahrradfahren“. Auch Elisa Elmer merkt bei ihrem Umgang mit Philipp Kurfess, dass die Wohngemeinschaft für ihn die richtige Entscheidung war: „Aufgrund der kleinen Gruppengröße können wir hier individuell auf die besonderen Bedürfnisse der Bewohner eingehen und der Alltag kann bedarfsgerecht gestaltet werden. Ich wünsche mir für ihn und auch für mich, dass es so weiterläuft. Wenn er mich sieht, dann freut er sich und ansonsten kann ich beruhigt sein, dass es ihm gutgeht“. pm

Weitere Informationen: Diakonie Stetten, Steffen Wilhelm, Pressesprecher, Tel.: 07151 940-3102, E-Mail: steffen.wilhelm@diakonie-stetten.de.

Vor 50 Jahren neue Heimat gefunden**Betreutes Wohnen der Diakonie Stetten steht in Familien zur Seite.**

Vaihingen an der Enz/ Kernen-Stetten. Klaus Ostertag lebt im Rahmen des Betreuten Wohnens in Familien der Diakonie Stetten seit rund 50 Jahren bei Familie Braun in Vaihingen an der Enz. Der Mann mit Behinderung hat sich von Anfang an als Familienmitglied gefühlt und bei der Arbeit auf dem Biolandhof mitgeholfen. Die Familie blickt auf eine harmonische Zeit des besonderen Zusammenlebens in den vergangenen 50 Jahren zurück und freut sich über ihr Jubiläum.

„Wir kannten damals vor 60 Jahren einen Mitarbeiter von der Diakonie Stetten und hatten immer wieder Kinder mit Behinderungen für ein paar Wochen auf dem Hof. Aber irgendwie hatte es nie so richtig gepasst, dass sie dauerhaft bleiben konnten. Dann haben wir erst einmal eine mehrjährige Pause gemacht“, erzählt die Gastmutter, Elisabeth Braun. Doch dann kam Klaus Ostertag vor genau 50 Jahren an einem schönen Sommertag mit 18 Jahren in die Familie: „Ich habe davor in einer Wohngruppe in Stetten gelebt“, erzählt der 68-Jährige. Im selben Jahr hatte Familie Braun einen schweren Schicksalsschlag zu verkraften, da einer der Söhne verstorben war. „Ich war 13 Jahre alt und erinnere mich noch genau, wie Klaus an diesem Tag auf dem Getreidewagen stand. Da habe ich nur gedacht: Jetzt wird alles gut“, erinnert sich die Tochter der Gastfamilie, Brunhilde Braun.

Die Familie wird bis heute von den Mitarbeitenden des Betreuten Wohnens in Familien (BWF) der Diakonie Stetten begleitet. Ein Sozialdienst kommt täglich ins Haus und unterstützt Klaus Ostertag, da er seit ein paar Jahren gesundheitliche Probleme hat. „Ich habe immer auf dem Hof mitgeholfen und dort angepackt, wo gerade Unterstützung benötigt wurde“, erzählt Klaus Ostertag, der seit drei Jahren in Rente ist. Die Arbeit mit den Mitarbeitenden und der Familie des Biolandhofes sowie den Tieren bereitete ihm viel Freude. Auch heute noch hilft er gerne im Garten. „Wir müssen ihn dann eher bremsen, dass er nicht zu viel macht“, sagt Elisabeth Braun. Außerdem hält Klaus Ostertag gerne mal ein Schwätzchen mit den Kunden, die in den Hofladen kommen: „Er weiß immer, mit welchem Kunde er über welches Thema sprechen kann und geht gerne auf Menschen zu. Mit dem einen unterhält er sich über Schlager, mit dem anderen über Politik und mit dem nächsten über Fußball“, schmunzelt Brunhilde Braun. Überhaupt sei Klaus Ostertag gut im Dorf und in der Kirchengemeinde integriert. „Ich bin immer gerne in die Kirche gegangen, aber das geht ja gerade nicht mehr wegen Corona. Zurzeit mache ich viele Spaziergänge“, erzählt Klaus Ostertag. Früher sei er noch viel sportlicher gewesen und sei überall mit dem Fahrrad hingefahren. Jetzt schaue er sich gerne täglich die Zeitung, Landesschau oder Tagesthemen an und er male gerne. Daneben hat er eine Freundin auf der Schwäbischen Alb. „Wir haben uns bei einer Freizeit kennengelernt und treffen uns regelmäßig“.

An seinen 50. Geburtstag erinnert sich Klaus Ostertag besonders gerne: „Da gab es ein großes Fest im Gemeindehaus und die Familie und die Mitarbeiter haben Lieder für mich gedichtet. Auch meine Geschwister waren dabei“. Die haben die Mitarbeitenden des BWF-Teams vor einigen Jahren ausfindig gemacht und gemeinsam mit Klaus Ostertag Kontakt aufgenommen. Ludmila Staiger, Mitarbeiterin der Diakonie Stetten, kommt seit einigen Jahren regelmäßig in die Familie und freut sich über das langjährige harmonische Zusammenleben der Familie mit Klaus Ostertag. „Die Familie ist sehr schön zusammengewachsen und ich habe große Anerkennung dafür, dass alle Familienmitglieder bereit waren, diesen Weg gemeinsam zu gehen. Es ist schon etwas ganz Besonderes, so viele Jahre gemeinsam zu leben“. pm

Weitere Informationen: Diakonie Stetten, Steffen Wilhelm, Pressesprecher, Tel.: 07151 940-3102, E-Mail: steffen.wilhelm@diakonie-stetten.de.

Kurzmitteilungen

Heilbronn. Das STRAKU Neckarbogen soll das erste inklusive Straßenkunstfestival Deutschlands werden. Ein Festival von allen für alle: Menschen mit und ohne Handicap sind als Künstlerinnen und Künstler, als Festival-Helfende, als Kuratoriumsmitglieder, in der Konzeption und als Zuschauerinnen und Zuschauer mit dabei. In diesem Jahr soll es am 18. September einen kleinen Auftakt für das erste große STRAKU im nächsten Jahr geben. Veranstaltungsort ist das neue Heilbronner Stadtquartier Neckarbogen (ehemaliges Bundesgartenschau-Gelände), das nur wenige Gehminuten vom Hauptbahnhof und der Heilbronner Innenstadt entfernt ist. Das STRAKU zeigt Künstler*innen und Künstlergruppen mit und ohne Behinderung aus aller Welt und der Region. Erfahrene und Newcomer. Auf sechs Bühnen wird Tanz, Musik, Magie, Akrobatik, Artistik, Walking Acts und vieles mehr gezeigt. lf

Stuttgart. Rechtsradikalismus, Antisemitismus und Verschwörungsmythen sind eine Herausforderung für die soziale Arbeit. In Debatten darüber herrscht auch unter Fachkräften der sozialen Arbeit häufig Verwirrung. Nicht immer ist klar, was mit den Begriffen gemeint ist und wo Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede liegen. Und wo liegen die Ursachen für diese spezifischen Formen von Ausgrenzung? Der Treff Sozialarbeit wollte am Donnerstag, 20. Mai, die Begriffe klären und Handlungsperspektiven aufzeigen. Dazu lud die Evangelische Gesellschaft (eva) von 9 bis 11 Uhr ein. Die soziale Arbeit ist immer wieder mit Rechtsradikalismus und Antisemitismus konfrontiert. Während der Corona Pandemie nehmen außerdem Verschwörungsmythen zu. Welche Motive stehen hinter diesen Phänomenen? Welche Möglichkeiten haben pädagogische Fachkräfte, ihnen zu begegnen? Darüber unterhielten sich Daniel Rezanek von der eva mit Michael Blume, dem Beauftragten der Landesregierung gegen Antisemitismus, sowie Verena Fiebig, wissenschaftliche Referentin beim Kompetenzzentrum gegen Extremismus in Baden-Württemberg. Zum Abschluss konnten die Zuhörerinnen und Zuhörer ihre Fragen stellen und eigene Erfahrungen einbringen. Die Fachveranstaltung stand allen Interessierten offen. pm

Stuttgart. Die Evangelische Bank fördert das Engagement junger Menschen in der Gesellschaft. „Gerade in Pandemiezeiten ist es wichtig unserer jungen Generation ein Zeichen der Hoffnung zu geben.“ Mit dieser Botschaft überreichte der Direktor Süd-West der Evangelischen Bank Bernhard Schumacher einen Scheck über 6.000 Euro an die Vorstandsvorsitzende des Diakonischen Werks Württemberg Oberkirchenrätin Dr. Annette Noller. Der Jugenddiakonienpreis der Diakonie und der Evangelischen Jugend in Württemberg und in Baden wird zum 15. Mal ausgeschrieben und ist mit insgesamt 3.500 Euro dotiert. Ziel des Preises ist es, das soziale Engagement von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu fördern. Teilnehmen können alle Projekte, bei denen soziales Engagement gefragt ist: Ob Hilfeleistungen für ältere Menschen, Kinder, Jugendliche oder einfallsreiche Sammelaktionen für verschiedene Projekte, beispielsweise Übersetzungen von Corona-Regeln für Menschen mit Migrationshintergrund, eine kreative Backaktion für Pandemie-Opfer, Unternehmungen mit älteren oder behinderten Menschen oder Anpflanz- und Verkaufaktionen für einen guten Zweck. Der Jugenddiakonienpreis Baden-Württemberg, auch MachMit!Award betitelt, möchte bestehende soziale Initiativen und engagierte Gruppen stärken und bestätigen. Darüber hinaus gibt der Jugenddiakonienpreis Impulse für neue Initiativen im sozialen Engagement junger Menschen. Getragen und finanziell unterstützt wird der Preis von der Diakonie Württemberg, dem Evangelischen Kinder- und Jugendwerk Baden, dem Evangelischen Jugendwerk in Württemberg, dem diakonischen Unternehmen Die Ziegler'schen, dem Jugendradio bigFM und der Evangelischen Bank. Bewerben können sich Jugendliche und junge Erwachsene in den beiden Altersklassen zwischen 13 und 17 sowie zwischen 18 und 27 Jahren. In beiden Altersstufen sind je drei Preise zu gewinnen: 1. Preis: 1.000 Euro, 2. Preis: 500 Euro und 3. Preis: 250 Euro. Voraussetzung für die Bewerbung ist, dass das Projekt in Baden-Württemberg stattfindet; es kann für den MachMit!Award neu gestartet werden oder bereits laufen. Bewerbungsschluss ist am 13. Juli 2021. pm

Personalnachrichten

Sonja Fahrbach übernimmt die Leitung des Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrums (SBBZ) Haslachmühle. Sie folgt damit auf Bernd Eisenhardt, der sich im Sommer 2020 in den Ruhestand verabschiedete. Die 56-Jährige Pädagogin begann nach einem Au-Pair-Jahr in Tiburon, Kalifornien, ein Studium an der Pädagogischen Hochschule (PH) Weingarten. Nach Abschluss als Grund- und Hauptschullehrerin und einem Referendariat in Tettngang/ Meckenbeuren kam sie 1991 zu den Zieglerschen ins Sprachheilzentrum Ravensburg. Hier war sie zunächst als Lehrerin für evangelische Religion tätig, bildete sich bald schnell weiter und schloss 1997 ein berufsbegleitendes Studium der Sonderpädagogik/Fachrichtungen Sprachheilpädagogik und Lernbehindertenpädagogik ab. Anschließend wurde sie Klassenlehrerin, im Jahr 2000 Leiterin der Beratungsstelle des Hör-Sprachzentrums. 2014 wechselte die Mutter zweier in der Zwischenzeit erwachsenen Kindern in die Behindertenhilfe der Zieglerschen und wurde zur stellvertretenden Direktorin des Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrums (SBBZ) Haslachmühle berufen. Gemeinsam mit Bernd Eisenhardt war sie sechs Jahre lang Teil des Führungsduos dieser Einrichtung für Menschen mit Behinderung. Nun also hat sie die Direktion des SBBZ Haslachmühle übernommen. Für die begeisterte Wanderin hat sich damit „eigentlich wenig geändert“. Sonja Fahrbach stellt sich den Aufgaben und Herausforderungen in Zusammenarbeit mit großartigen Internats-, Stufen- und Teamleitungen. Das besondere an ihrer Arbeit sind für Fahrbach die Menschen, also Schülerinnen und Schüler, Bewohnerinnen und Bewohner und die Kolleginnen und Kollegen. Sie machen die Haslachmühle für sie zu einem ganz besonderen Ort: „Ich komme jeden Tag gern zum Arbeiten, weil es so viele echte und positive Begegnungen gibt, weil wir für jeden einzelnen Menschen mit Förderbedarf nach passenden Lösungen suchen und weil die Haslachmühle so vielfältig ist.“ Auch Geschäftsführer Uwe Fischer freut sich über die Zusage von Fahrbach: „Ich persönlich freue mich sehr, dass wir diese wichtige Stelle mit einer so qualifizierten, erfahrenen und anerkannten Fachfrau besetzen können.“ Pm

Andrea Holm wird die neue Schuldekanin von Biberach. Die 58-jährige Ulmer Jugendpfarrerin ist in dieser Woche in das neue Amt gewählt worden. Sie tritt die Stelle zum Schuljahr 2021/22 an. „Ich freue mich, dass in unserem Bundesland Religionsunterricht als ordentliches Lehrfach unterrichtet wird. Hier als Schuldekanin einen guten Rahmen für die Unterrichtenden zu gewährleisten, sehe ich als meine wichtige Aufgabe an“, sagt die gebürtige Sindelfingerin. Als Jugendpfarrerin im Ulm habe sie sich mit Interesse und Engagement in die heutige Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen eingearbeitet und durch den Kontakt zu ihnen erfahren, welche Projekte und Kooperationen mit Schulen für die Schülerinnen und Schüler wichtig sind, macht Andrea Holm deutlich. Ihr Augenmerk liegt auch auf der ökumenischen Zusammenarbeit an Schulen, und als geistliche Begleiterin möchte sie den Lehrkräften auch spirituelle Angebote machen. Nach ihrem Theologiestudium in Tübingen, Montpellier (Frankreich) und Marburg an der Lahn war Andrea Holm unter anderem in Blaufelden, Ravensburg und Ulm als Pfarrerin tätig. 2015 trat sie die Stelle als Jugendpfarrerin in Ulm an. Sie ist verheiratet mit Thomas Holm, Schuldekan von Ulm und Blaubeuren, und hat vier Töchter und einen Sohn im Alter von 21 bis 33 Jahren. In Ihrer Freizeit pilgert sie gern, liest, malt und genießt guten Kaffee. Andrea Holms künftiger Zuständigkeitsbereich umfasst den Kirchenbezirk Biberach, in dem 170 staatliche und 39 kirchliche Lehrkräfte an 169 Schulen evangelische Religionslehre erteilen. Schuldekaninnen und Schuldekane tragen die Verantwortung für die religionspädagogische Bildungsarbeit in Kindertageseinrichtungen, Schulen, Kirchengemeinden und im Kirchenbezirk. Zu den zentralen Aufgaben gehören unter anderem Visitation, Aufsicht über den Evangelischen Religionsunterricht, Aufsicht über staatliche und kirchliche Lehrkräfte, Begleitung und Beratung, Gewährleistung der Unterrichtsversorgung in Zusammenarbeit mit Schulleitungen und Schulverwaltung und die Mitwirkung bei religionspädagogischen Prüfungen.

Dr. Roland Tompert, der ehemalige Oberkirchenrat, ist am 13. Mai im Alter von 88 Jahren in Stuttgart gestorben. Der Jurist war von 1969 bis zu seinem Ruhestand 1995 im Evangelischen Oberkirchenrat in Stuttgart unter anderem für das Organisations- und Dienstrecht der Württembergischen Landeskirche zuständig. Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July erinnert an den Verstorbenen: „Dr. Roland Tompert war ein hervorragender Jurist, der sein Handeln und Entscheiden immer auch in den Horizont kritischer Selbstreflexion gestellt hat. Seine hohe philosophische und theologische Bildung verhalf ihm dazu. Er fragte immer wieder aufs Neue, wie kirchliches Handeln im gegenwärtigen gesellschaftlichen Kontext aussehen müsse und verantwortet werden könne. Die Landeskirche hat ihm viel zu verdanken.“ Der gebürtige Stuttgarter hatte zunächst in der Landeshauptstadt als Rechtsanwalt gearbeitet, wechselte dann in den Höheren Verwaltungsdienst des Landes Baden-Württemberg und später in die Abteilung Wirtschafts- und Finanzpolitik des Bundeskanzleramts in Bonn. Danach trat er 1969 seinen Dienst als Oberkirchenrat an. Tompert setzte sich stark für den Umweltschutz und die Bildung ein. Er initiierte zum Beispiel den landeskirchlichen Umweltrat, dessen Vorsitz er zeitweise übernahm, und half mit, dass Kirchengemeinden sich ihrer Verantwortung für die Schöpfung bewusst wurden. Darüber hinaus war er Mitglied in den Kuratorien des Evangelischen Stifts in Tübingen, der Evangelischen Akademie Bad Boll sowie der Evangelischen Tagungsstätte Löwenstein. Er engagierte sich auch im Verwaltungsrat des Mutterhauses der Olgaschwestern in Stuttgart und saß dem Verein Evangelische Ausbildungsstätten für Sozialpädagogik vor. pm

Elke Theurer-Vogt wird die neue Schuldekanin für die Dekanate Stuttgart und Degerloch. Die 59-Jährige tritt die Stelle voraussichtlich am 1. August an. Sie folgt auf Hans-Peter Krüger, der als geschäftsführender Gemeindepfarrer nach Echterdingen wechselt. Elke Theurer-Vogt ist es ein wichtiges Anliegen, dass der „Religionsunterricht sich an den Schülern orientiert und ihnen Raum für ihre Erfahrungen, Bedürfnisse und ihre großen und kleinen Fragen des Lebens gibt. So verstandene religiöse Bildung fördert bei Kindern und Jugendlichen ein Verständnis für Vielfalt und die Fähigkeit, in einer pluralen Gesellschaft miteinander und voneinander zu lernen.“ Mit Blick auf die Lehrkräfte ist Theurer-Vogts Ziel, die Lehrerinnen und Lehrer „der verschiedenen Berufsgruppen im Religionsunterricht wahrzunehmen, zu begleiten und zu unterstützen.“ Im Kern gehe es darum, religiöse Bildung an den verschiedenen Lernorten in Schule und im Kirchenkreis zu stärken und einen zukunftsfähigen Religionsunterricht mitzugestalten.“ Nach ihrem Theologiestudium sowohl auf das Lehramt als auch auf das Pfarramt in Ludwigsburg, Heidelberg und Tübingen und dem Vikariat in Sachsenheim arbeitete Elke Theurer-Vogt zunächst im Bereich Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg. Im Anschluss war sie als Gemeindepfarrerin in Ludwigsburg sowie unter anderem als Pfarrerin an einer Einrichtung für Menschen mit Behinderungen in Markgröningen sowie zuletzt als Referentin für Inklusion am Pädagogisch-Theologischen Zentrum in Stuttgart. Sie ist in der Aus- und Fortbildung für Religionspädagogik, Sonderpädagogik sowie Inklusionsthemen tätig. Elke Theurer-Vogts künftiger Zuständigkeitsbereich umfasst im Kirchenkreis Stuttgart die Dekanate Stuttgart und Degerloch, in denen sie für 378 staatliche und 79 kirchliche Lehrkräfte an 132 Schulen sowie für die Evangelische Schulstiftung Stuttgart zuständig ist. Zu den zentralen Aufgaben gehören unter anderem Visitation, Aufsicht über den Evangelischen Religionsunterricht, Begleitung und Beratung, Gewährleistung der Unterrichtsversorgung in Zusammenarbeit mit Schulleitungen und Schulverwaltung und die Mitwirkung bei religionspädagogischen Prüfungen sowie der Vorsitz im Stiftungsrat der Evangelischen Schulstiftung Stuttgart. Pm

Pfarrer Matthias Gössling verabschiedet sich am 1. Mai in den Ruhestand. Der bisherige Geistliche Leiter des Berneuchener Hauses in Sulz am Neckar hatte sich den Weg in den Ruhestand anders vorgestellt. Doch Corona hat vieles verändert. „Das letzte Jahr war anstrengend. Machen wir auf oder nicht? Dürfen wir singen oder nicht? Nichts hat mehr an den ruhigen Fluss und den Rhythmus erinnert, der sonst die Arbeit auf dem Kirchberg bestimmt.“ Sein neues Zuhause hat Matthias Gössling, ein gebürtiger Westfale, zwischen Rottenburg und Tübingen gefunden. „Es ist schon ein Einschnitt. Ich bin aus dem Job raus, aus der Wohnung, aber auch das ganze bisherige soziale Umfeld fällt weg – die Hausgemeinde auf dem Kirchberg, der Kontakt mit den Gästen.“ Aber der 66-Jährige ist ja nicht aus der Welt, dem Kirchberg bleibt er treu, dem Kirchengemeinderat in Sulz-Renfrizhausen gehört er nach wie vor an, er wird weiterhin dort Gottesdienste hal-

ten und vielleicht auch vertretungsweise auf dem Kirchberg. Außerdem wird sich der Trompetenspieler im Renfrizhausener Posaunenchor in Zukunft ebenfalls einbringen. Und noch immer räumt er die letzten Habseligkeiten in der alten Wohnung aus, damit alles bereit ist für seinen Nachfolger, Dr. Frank Lilie, der seinen Dienst als Geistlicher Leiter am 1. August antritt. Auf die Frage, was er jetzt mit seiner Zeit machen wird, antwortet der Pfarrer im Ruhestand: „So ganz klar bin ich mir noch nicht, was ich mache; Fahrradfahren, mehr Zeit mit den Enkelkindern verbringen, Nummer drei und vier kommen dieses Jahr. Und ich bin froh, dass ich einfach mal Sachen machen kann, für die ich sonst keine Zeit hatte. Ich werde die Freiheit genießen, nichts machen zu müssen. Das ist etwas, worauf ich mich freue. Eine Rückmeldung auf meinen letzten Impuls im Kirchberg-Newsletter, in den ich mich verabschiedet habe, war: Ihnen wird schon etwas vor die Füße fallen. So wird es wohl auch sein.“ Er lässt sich überraschen. pm